

Alper Canıgüz
Söhne und
siechende Seelen



binooki



Straße, um Nachforschungen über den Grund für diesen Krach anzustellen. Ein riesiges altes Radio lag in Trümmern auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig. Ich sah nach oben und konnte erkennen, dass in Hicabi Beys Dachwohnung eine Fensterscheibe zerbrochen war. In dem Moment zerschmetterte ein Gemälde das andere Fenster in tausend Stücke und kam heruntergefliegen. Wenige Sekunden später regnete es Vasen, Bilderrahmen und diversen anderen Plunder. Sogleich wollte ich mich zum Tatort begeben. »Wohin willst du? Halt!«, brüllte Alev Abl hinter mir her. Mit einem Satz war ich im Haus und in Hicabi Beys Wohnung. Die Tür stand einen Spalt breit offen. Spitzes, hysterisches Kreischen mischte sich mit dem lautstarken Gebrüll des Fußballkommentators aus dem Fernseher. Ich nahm all meinen Mut zusammen und ging hinein. Am Eingang waren der Kleiderständer und der Schuhschrank umgestürzt. Den Stühlen um dem Esstisch war das gleiche Schicksal widerfahren. Der Fußboden war übersät mit Glasscherben. Während ich zu verstehen versuchte, was hier passiert war, sprang aus der linken Ecke des Zimmers, die außerhalb meines Blickfelds lag, plötzlich ein Gnom mit einem entsetzlichen Schrei. Dieses merkwürdige Wesen, das um den Esstisch herumzulaufen begann und dabei ein beknacktes Lied sang, in dem Worte wie »toh, toh« vorkamen, war niemand anderes als der verrückte Ertan. Nachdem ich meinen ersten Schreck überwunden hatte, fragte ich ihn: »Ertan, was ist bloß los mit dir?«

Ertan hatte anscheinend nicht die Absicht, mir zu antworten. Er war vielmehr damit beschäftigt, das Geschirr auf dem Tisch durch die Gegend zu schleudern. Ich schützte mein Gesicht und machte noch ein paar Schritte. Der Fernseher dröhnte von der Seite, von der Ertan gerade aufgetaucht war. Ich drehte mich nach links und sah das Gerät und genau davor ein Zweiersonnensofa, die Rückseite mir zugewandt. Hicabi Beys ausrasierter Nacken lehnte am rechten Kopfteil. Ich rief ihn, aber er gab keinen Piep von sich. Klar, er war ja taub. Ich ging zu ihm. Seine starren Augen sahen in Richtung Fernseher. Sein Mund stand offen. Auf dem länglichen Beistelltisch, der parallel zum Sofa platziert war, stand ein Obstteller. Ich berührte Hicabi Bey leicht an der Schulter. Er bewegte sich immer noch nicht. Plötzlich bemerkte ich den rötlichen Schlitz an seinem Hals. In dem Moment wurde mir bewusst, dass Rot nicht die eigentliche Farbe seines Hemds und des kleinen Kissens war, das er unter dem Arm geklemmt hielt. Schlagartig begriff ich, was vorgefallen war. Hicabi Bey war nunmehr eine Leiche. Jemand hatte ihm die Gurgel durchgeschnitten. Mit dem Brotmesser, das neben einem Tischbein auf dem Boden lag. Jemand? Panisch drehte ich mich um. Der verrückte Ertan hatte seine blutigen Hände ausgestreckt und kam auf mich zugerannt. Ich konnte mich weder rühren noch einen Ton von mir geben. Das Blut gefror mir in den Adern. Der verrückte Ertan schlang seine Arme um meinen Leib, hob mich hoch und begann sich im Kreis zu drehen. Wahrscheinlich, so dachte ich, würde er mich umbringen, indem er meinen Schädel irgendwo dagegenknallte. Aber obwohl wir in dieser Haltung ein paar Runden drehten, tat er nichts, was mir hätte Schaden zufügen können. Er schrie bloß immerzu »toh, toh«. Wenn ich ganz ehrlich bin, hielt er mich äußerst vorsichtig, ja sogar liebevoll in seinen Armen. Meine Angst ließ nach, weswegen die Fernsehgeräusche wohl meine subliminale Wahrnehmung

verließen. Mit einem Seitenblick auf das Spiel begriff ich die Situation. Der verrückte Ertan freute sich mit mir einfach über das Tor, das Beşiktaş gerade geschossen hatte. Ich atmete auf. Zum zweiten Mal sprang ich an diesem Tag dem Tod von der Schippe. Plötzlich begann mich eine seltsame Frage zu beschäftigen: Ob Hicabi Bey wohl noch das Tor mitbekommen hatte, bevor er starb?

es geht doch nichts über recht und ordnung

Bei Ankunft auf der Wache zerrten die Polizisten den verrückten Ertan am Kragen aus einem Minibus. Meinen Vater und mich ließen sie etwas sanfter aus einem alten Renault aussteigen. Während der verrückte Ertan in die Haftzelle geführt wurde, machte uns ein Polizeibeamter ein Zeichen, ihm zu folgen. Gemeinsam gingen wir bis zur Tür eines der hinteren Räume im Erdgeschoss. Seit einer Stunde hatten mein Vater und ich kein Wort von uns gegeben, aber dennoch hielt es der Beamte für notwendig, seinen Zeigefinger an den Mund zu legen und uns damit den Befehl zum Schweigen zu erteilen. Offensichtlich hatte er Ehrfurcht vor der Person in dem Zimmer. Er klopfte leicht an und streckte den Kopf durch die Tür: »Ist der Kommissar nicht da, Adem Abi?«

»Er ist runter in die Teestube zum Fußballgucken«, hieß es von drinnen. »Ich denke, danach verschwindet er nach Hause.«

»Hier ist ein Junge. Er wurde Zeuge eines Mordes und muss seine Aussage machen.«

»Ist der Staatsanwalt nicht zum Tatort gekommen?«

»Nein«, antwortete unser Beamter. »Die Kollegen warten immer noch. Wir nehmen an, dass er nach dem Spiel kommt. Ich denke, es wäre gut, wenn du den Kommissar informierst. Damit wir keine Schwierigkeiten bekommen, wenn der Staatsanwalt mitten in der Nacht plötzlich auftaucht und in Kenntnis gesetzt werden will.«

In welchem Land leben wir denn, dachte ich. Da ist jemand ermordet worden, und die Polizisten und die Staatsanwälte sitzen gemütlich vor der Glotze und machen bis zum Spielende keinen Finger krumm. Seltsamerweise führt das nicht zu Problemen, denn die Mörder tun ja dasselbe.

»Ist mir doch egal, Mann! Ich bin ja nicht sein Kindermädchen«, blaffte der andere gekünstelt zurück.

Der Beamte wandte sich an uns. »Gehen Sie hinein. Warten Sie hier.« Als wären wir nicht Zeugen des Gesprächs zwischen ihm und seinem Kollegen gewesen, fügte er hinzu: »Der Herr Kommissar untersucht gerade den Tatort. Er wird gleich hier sein.« Ich konnte es ihm natürlich nicht übelnehmen. Es gehörte zu seinen Aufgaben, dem Bürger das Gefühl zu geben, alles nähme seinen rechten Gang. Dass er im Bereich Überzeugungsfähigkeit nicht über ausgefeiltere Methoden verfügte, musste man der allgemeinen Praxis zuschreiben.

In dem Raum, den wir betraten, standen zwei für Amtsstuben typische

Schreibtische im rechten Winkel zueinander. Der eine war größer und leergefegt und gehörte zweifelsfrei dem Herrn Kommissar. An dem anderen saß ein grauhaariger Polizist um die vierzig, der eine viel zu große Brille im allzu faltigen Gesicht trug. Das war Adem Abi. Er hob nicht einmal den Kopf von der Zeitung, die er zu einem Viertel gefaltet in einer Hand hielt, und sagte: »Setzt euch.« Wir taten wie befohlen.

»Können Sie nicht die Aussage aufnehmen?«, fragte mein Vater.

Der Hüter des Gesetzes warf ihm einen finsternen Blick zu. »Das macht der Kommissar.«

Mein Vater zog eine Grimasse, griff aus dem Stapel von Zeitungen auf dem Tisch eine heraus und schlug die Seite mit den Kreuzworträtseln auf. Und ich begann von meinem Platz aus, den Bericht über einen Selbstmord zu lesen, der an der Pinnwand hinter dem Tisch des Kommissars hing. Ich muss sagen, dass das Verhältnis des Verfassers zum Schreiben noch gestörter war als das von unserem Hakan, aber der Fall war ziemlich interessant. Bei dem Opfer handelte es sich um eine dreiunddreißig Jahre alte Krankenschwester. Sie hatte ein Verhältnis mit einem verheirateten Herzchirurgen, der im selben Krankenhaus arbeitete wie sie, und er machte Schluss mit ihr. Eines Tages drang die Krankenschwester mit einer Pistole in der Hand in sein Dienstzimmer ein. »Sieh dir mein Herz an«, sagte sie und schoss sich eine Kugel in dasselbe. Der Chirurg brachte sie sofort in den OP. Er konnte das Leben der Krankenschwester nicht retten, aber ihr Herz hatte er sich wohl ansehen müssen. Ich meine, dieser Selbstmord zielte nicht darauf ab, aus dem Leben zu scheiden, sondern in einer bestimmten Form weiterzuleben. Mit anderen Worten: Auch wenn ihr Körper starb, so würde ihr geistiges Sein das des Doktors bis zu seinem letzten Atemzug begleiten.

Mein Vaters riss mich mit einer Frage aus meinen Gedanken. »Gebundenes Spiel in der Musik, sechs Buchstaben, der dritte ist ein G.«

»Legato«, antwortete ich.

Der lange Arm des Gesetzes warf durch seine riesige Brille einen kurzen Blick zu mir herüber. Die Fragen meines Vaters waren noch nicht zu Ende. »Gesättigter Kohlenwasserstoff, der letzte Buchstabe ist ein N.«

»Ethan.«

Der Rächer der Gerechten und gnadenlose Feind aller Bösen räusperte sich geräuschvoll und fragte mich brüsk: »Wie alt bist du?«, als wollte er herausfinden, ob ich den Mord begangen hätte.

In meiner nervtötendsten Art sah ich ihm etwa zehn Sekunden schweigend in die Augen, dann wandte ich mich an meinen Vater: »Papa, wie alt bin ich?«

Mein Vater grinste verschmitzt. »Fünf.«

Ich zeigte dem glühenden Verfechter der Gerechtigkeit drei Finger meiner linken Hand. »Im Namen des Gesetzes, fünf.«

Die eiserne Faust im Samthandschuh drehte sich zu meinem Vater und brummelte: »Was ist das denn für ein komisches Kind?«

»Genau so ein komisches Kind ist er«, erwiderte mein Vater und drehte seinen Kugelschreiber zwischen den Fingern.

Die folgende halbe Stunde verging damit, dass der Mann des Gesetzes das

Telefon auf seinem Tisch nach dem zwanzigsten Klingeln mit einem drohenden »Hallo« abhob und eine schleimige Unterhaltung begann, nachdem er gehört hatte, dass der Anrufer ein Kumpel war; gleichzeitig waren von draußen unerfindliche Geräusche zu vernehmen. Dann ging die Tür auf und der einsame Krieger sprang mit einem Satz auf die Füße. Nebenbei versuchte er panisch, seine Zigarette im Aschenbecher auszudrücken. »Herr Kommissar!« Der junge und großspurige Polizist, der den Helden des Volkes derart in Aufregung versetzt hatte, grüßte uns mit einem Kopfnicken und ging zu seinem Tisch. Währenddessen zupfte der Hüter unseres Eigentums und Lebens an seinem Jackettsaum und erstattete Bericht. »Herr Kommissar, im Zusammenhang mit dem Mord, Herr Kommissar ... Das sind Zeugen, Herr Kommissar. Der Junge hat den Mord gesehen, Herr Kommissar.«

»Ist schon gut, man hat mich telefonisch informiert«, sagte der gerade Eintreffene. Er streckte meinem Vater die Hand entgegen und stellte sich vor. »Kommissar Onur Çalışkan. Ich habe ein paar Fragen an Sie.«

»Wenn Sie gestatten, hätte ich zuerst eine Frage an Sie«, meinte mein Vater.

Der junge Beamte sah ihn erstaunt an. »Ja, bitte?«

»Wie ging das Spiel aus?«

»Beşiktaş unterlag mit 4:1«, antwortete der Kommissar mit verkniffener Miene.

Nachdem sich die Sicherheitskräfte voller Respekt die Flüche meines Vaters auf die Spieler, den Vorstand, die Farben und die Geschicke seines geliebten Vereins angehört hatten, begannen sie mit ihrem Procedere. Nach der Feststellung der Personalien, der Adresse und sonstiger Details erzählte ich alles, was ich wusste. Allerdings erklärte ich ihnen, dass ich allein vor dem Haus gesessen hätte, als die Gegenstände aus Hicabi Beys Wohnung herabzuregnen begannen. Ich wollte Alev Abla nicht unnötig in diese Dinge verstricken.

»Und was hattest du um diese Zeit draußen zu suchen?«, fragte Onur Çalışkan.

»Ist das etwa verboten?«, schoss ich zurück. Ich mag Leute nicht, die ihre Nase in meine Angelegenheiten stecken.

Der Knabe wurde allerdings nicht grob, wie ich erwartet hatte – ganz im Gegenteil, er stieß ein Gelächter aus. »Hat es was mit einem Mädchen oder so zu tun? Damit wir hier klar sehen.«

Bestimmt wurde ich puterrot. Sofort schaltete sich mein Vater ein. »Manchmal treffen sie sich abends mit den Freunden vor der Tür.«

Onur Çalışkan sah mich fast liebevoll an. »Und mit wem warst du heute Abend zusammen?«

»Wie gesagt, heute war ich allein.«

Die abschreckende Gewalt übrigens schrieb angeblich mit, was wir sagten. Gott weiß, wie viel er mitbekam und wie viel er hinzudichtete.

»In Ordnung«, sagte der Kommissar. »Kommen wir zu dem Opfer. Was wissen Sie über ihn?«

»Er war Polizeidirektor im Ruhestand.«

Onur Çalışkan schlug derart wütend mit der Faust auf den Tisch, dass der bebrillte Zorro sogleich wieder auf die Füße sprang. »Wie kannst du es wagen, mir nicht zu sagen, dass der Ermordete ein Mitglied der Polizei war?«